

## **Hubert Klotzecks Narrenlicht in der Fotogalerie Bildfläche Februar/März/April 2012**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucher der Ausstellung Narrenlicht.

Sehen Sie das auch so? Wir erwarten Antworten auf unser Fragen. Als Kinder von den Eltern, als Schüler von den Lehrern, später als Eltern von den Kindern, als Ehepartner vom Ehepartner, als Bürger von Oberbürgermeisterkandidatinnen und -Kandidaten. Wir erwarten Antworten vom Arzt, vom Handwerker, vom Vorgesetzten, vom Mitarbeiter. Ja, wir erwarten Antworten.

### **Und was erhalten wir?**

Wir erhalten Expertisen, Fakten, Berichte und Auskünfte. Wir erhalten Wunschnachrichten, Kommentare, Meinungen, Hoffnungen – und damit versuchen wir unser Leben einzurichten. Unser Heim und Haus, unsere Familie, unsere Berufswegeplanung. Wir versuchen vernünftig zu sein, wir versuchen rational zu handeln, das Richtige zu tun. Die passenden Schuhe, die geeignete Therapie, eine funktionale Küche, den richtigen Menschen an der eigenen Seite, die optimale Schule für die Kinder, das richtige Urlaubsziel. Ja, wir versuchen vernünftig das Leben zu meistern. Wir versuchen dies mit allem, was uns zur Verfügung steht. Mit Sinn und Verstand, Kompetenz und Problemlösungsbereitschaft, Lebensenergie und Ausdauer und der Überzeugung, dass unser guter Wille und unser stetes Bemühen Gewähr für das Gelingen sein müssten.

Sie wissen schon, welche Frage ich jetzt stelle:

### **Gelingt es uns auch?**

So, jetzt unterbreche ich meinen sonntagsredeähnlichen Anlauf, weil wir ja zu den hier ausgestellten Fotografien kommen wollen.

Wenn unser Hauswirtschafts- und Businessverstand zu keiner Antwort kommt, wenn uns unser vernünftiges Leben ganz unvernünftig erscheint. Wenn das Leben uns nicht mehr gelingt - dann geben und geben die Religion, die Philosophie und die Kunst auf diese ebengestellte Frage Antworten. Wenn wir uns sorgen, wenn wir leiden, wenn wir trauern und wenn wir nach dem Sinn des Ganzen fragen, wenden wir uns immer gerne an diese vornehmen Adressen. Von der Philosophie und der Religion hier einmal abgesehen, was sagt uns die Kunst, hier die Fotografie von Hubert Klotzeck.

Sie sagt uns z.B.:

**Das Leben ist mehr als das Sichtbare.**

**Wir suchen das Licht und Farbe und sind von Dunkelheit umgeben.**

**Wir irren im Lebenslabyrinth umher auf der Suche nach einer Melodie, einer Form, einem Gedanken, der uns irgendwie trägt.**

Die Kunst kann noch mehr sagen, doch bleiben wir bei der ersten Aussage, die ist Ihnen ja nicht unbekannt.

**Das Leben ist mehr als das Sichtbare:**

Auf den um sie hängenden Fotografien sehen sie Farbflecken, Blitzpunkte, Schlieren, die sich unserem Wiedererkenntnis zunächst entziehen. Nichts Gegenständliches - nur da die Ahnung eines Straßenzuges, einer Fassade, einer Ampel. Lichtreflexe gedehnt und weggebogen, Farbwellen gekrümmt, eine Ornamentik, die

sich unserer Lesbarkeit, die ja immer auf Wiedererkennen getrimmt ist, entwindet. Hubert Klotzeck verzichtet in dieser Serie, die er Narrenlicht nennt, auf die sonst für Fotografen unabdingbare Kontrolle aller Bedingungen des Fotografierens. Das sind: Auswahl des Objektes, die Kontrolle der Schärfe, der Tiefenschärfe, des Ausschnitts, Genauigkeit und Kalkulation. Also auch keine Abbildungen von Personen und Gegenständen. Ist das Willkür?

Sie haben sicherlich schon einmal ein wirklich gutes Portrait gesehen. Was zeichnet es aus? Ein gutes Portrait gibt nicht nur einfach genau wider, es soll vor allem etwas sichtbar machen, was dem bloßen Auge nicht sichtbar ist.

Nichts anderes geschieht in den vorliegenden Fotografien. Alles was sie hier sehen ist ja einmal da gewesen, natürlich nicht für das bloße Auge, es ist da und festgehalten durch Langzeitbelichtung im Hier und Jetzt der Fotografie. Es ist da, wie vieles in unserem Leben, was wir übersehen, nicht erkennen, was wir nicht verstehen.

Gerade von der Fotografie, die so herrlich alles super genau ablichten kann, wünschen wir Präzision, Schärfe und Nachvollziehbarkeit. Und dann dies hier: überall unscharfe, ungenaue und unbestimmte Lichtblitze und -flecken, Lichtschriften, die nicht gelesen werden können. Zeichen die nicht gedeutet werden können. Bildinformationen, die nicht decodiert werden können. Wir sehen Licht aus der Dunkelheit hervortreten, wie Töne aus tiefsten Tonlagen. Diese Lichtpartituren, Lichtgrafien, hier nervös und dort elegisch – was sollen wir damit?

Offensichtlich sind diese Fotos gemalten Bildern näher als der üblichen Fotografie. Die Analogie zur Malerei wird dann auch vom Fotografen selbst bestätigt, wenn es sagt: „Wenn ich malen könnte, würde ich so malen, würde ich so den Farbauftrag auf der Leinwand

vornehmen. Dieses Ungenau und Unbestimmte befreit mich in gewisser Weise und entspricht dem was Photographie auch sein soll.“

Doch nochmals zurück zum Sehen und Nichtsehen.

Wenn Sie selbst ein Foto betrachten, z.B. von sich oder von ihrem Kind, dann suchen sie nicht selten nach Ähnlichkeiten, mit sich, mit Verwandten oder mit wem auch immer. Sie entdecken aber Ähnlichkeiten, die andere Betrachter nicht so sehen. Das hat einen einfachen Grund. Nämlich, das für sie nicht Sichtbare ist dennoch vorhanden, wird von anderen gesehen. Es ist wie mit einem Autoaußenspiegel. So gibt es auch einen toten Winkel des Sehens und der Erkenntnis. Und vielleicht erinnern Sie sich auch an das Pauluswort, dass wir alles wie in einem Spiegel sehen.

Die Narrenlichter Hubert Klotzecks sind so ein Spiegel, ein Kaleidoskop in ihrer Zufälligkeit und Irrlichterei. Der Narr ist derjenige, der seinen Spiegel anderen vorhalten darf, er ist der Gaukler mit Lizenz zur Demaskierung. Und Masken, neudeutsch formuliert: Status und Rolle, die wir einnehmen um zu funktionieren: als Kinder, als Schüler, als Frau und Mann, als Lehrer, als Erwerbstätiger, als..., deren gibt es viele. Die Narrenlichter von Hubert Klotzeck müssen nichts abbilden und dennoch geben sie vielleicht ein Bild von uns wider: dass wir nicht in unserem Funktionieren aufgehen und dass wir mehr sind als tüchtige Maskenträger und homo faber.

Zum Abschluss noch ein persönliches Erlebnis, das vielleicht auch Licht auf diese Ausstellung werfen mag: Vor 8 Tagen warteten meine Familie und ich an der Trambahnhaltestelle Rosenthaler Platz in Berlin. Da kam ein junger Mann im Parka, mit Zigarette und einigen Zetteln in der Hand auf uns zu und rezitierte die Strophen eines

selbstverfassten Liedes. Wir verstanden nichts. Wohl einzelne Wörter, die aber in einer vollkommen absurden Syntax aneinander gereiht schienen. In einer Schleife begann er von neuem. Auch da wollte sich ein Satzsinn nicht so recht einstellen. Er erklärte, dass seine Lieder uns aus der allesumgreifenden Sachzwanglogik des eindimensionalen Verstandes und Kalküls wenigstens kurz befreien könnten.

Meine Damen und Herren, das scheint mir eine hervorragende Beschreibung zu sein, was Kunst kann und soll.

Vielen Dank

Dr. Andreas Hochholzer März 2012